

Zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft : der Tag der Begegnung in Lenzburg

Autor(en): **Halder, Heiner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **63 (1992)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft

Der Tag der Begegnung in Lenzburg

von Heiner Halder

Jugendfest-Samstag, 13. Juli 1991

Der Samstag, 13. Juli 1991, wird in die Chronik der Stadt Lenzburg als «Tag der Begegnung» eingehen. Wie in zahlreichen andern Gemeinden der Schweiz auch wurde damit die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft in würdigem und sinnvollem Rahmen begangen. Der große Erfolg – es begegneten sich an jenem Jugendfest-Samstag weit über tausend Einwohnerinnen und Einwohner, Bürgerinnen und Bürger, Heimweh-Lenzburgerinnen und -Lenzburger – und das positive Echo über den Begegnungstag hinaus rechtfertigen die etwas ausführlichere Schilderung des denkwürdigen Jubiläums-Anlasses und der Umstände, wie es dazu kam.

«Begegnung 1991» – das Leitmotiv der 700-Jahr-Feier in die Tat umsetzen

In der Dokumentation Nr. 1 der «Aktion Begegnung 91», mit Sitz in Solothurn, deren Geschäftsführer der in Lenzburg wohnhafte Hans Ulrich Glarner war, wird die Grundidee des Begegnungstages von Aktions-Präsident Nationalrat Dr. Kurt Müller, Meilen, und der Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen, Huguette de Haller, Genf, wie folgt umschrieben:

«Der Heimatort ist eine schweizerische Eigenart, die es sonst nirgends gibt. Die 700-Jahr-Feier ist Anlaß, sich auf spezifisch Schweizerisches zu besinnen, sich damit auseinanderzusetzen und mit Sinn zu füllen. Im Rahmen der Aktion Begegnung 91 wurde die Idee des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen lanciert, sich im Jubiläumsjahr näher mit der Heimatgemeinde, und damit mit den eigenen Wurzeln zu befassen. Dies jedoch ganz im Alleingang zu tun, würde schlecht zum Leitmotiv der Jahrhundertfeier «*Begegnung*» – passen. Alle Schweizer Gemeinden sind deshalb eingeladen, einen Tag zu bestimmen, an dem sie die Bürger empfangen werden. Der «Begegnungstag am Heimatort» bietet Gelegenheit, die Beziehungen zur eigenen Vergangenheit zu vertiefen und darüber hinaus mit Menschen aus allen Landesteilen in Kontakt zu treten.

In einer Zeit, da die anonyme Masse immer mächtiger, der einzelne immer ohnmächtiger wird, da die räumlichen Distanzen immer kleiner, die geisti-

gen Gräben und Gegensätze aber immer größer werden, ist es notwendiger denn je, aufeinander zuzugehen und einander zu begegnen. Bei der konkreten Umsetzung dieses Grundgedankens der 700-Jahr-Feier wird man schnell feststellen, daß Gemeinsamkeiten eine Begegnung begünstigen. Die gemeinsame Herkunft beispielsweise kann als solches Bindeglied zwischen Schweizerinnen und Schweizern aus verschiedenen Regionen und Ländern und mit unterschiedlichen Muttersprachen genutzt werden.

Die Jahrhundertfeier ist dezentral angelegt, ein Konzept also, das auf die föderalistische Struktur der Schweiz bestens zugeschnitten ist. Damit ist jeder einzelnen Gemeinde eine zentrale Rolle zugewiesen. Auf kommunaler Ebene wird sich weitgehend entscheiden, ob man der 700-Jahr-Feier einen Gehalt geben kann, der über 1991 hinaus seinen Sinn bewahrt. Der Begegnungstag am Heimatort kann attraktiver Rahmen sein, in dem sich Einheimische und Auswärtige, Bekannte und Fremde begegnen. Eine Chance, von der wir hoffen, daß sie vielfach genutzt wird.»

Zuerst Zurückhaltung...

Die bereits im Frühjahr 1989 an die Gemeinden herangetragene Idee wurde von den Lenzburger Behörden zuerst mit Zurückhaltung behandelt. Im stadträtlichen Protokollauszug Art. 349 vom 12. April, mit welchem die Ortsbürgerkommission zur Stellungnahme aufgefordert wird, gibt die Exekutive unter anderem folgendes zu bedenken: «Mit dem Jugendfest verfügt Lenzburg bereits über einen traditionellen Anlaß, welcher jedes Jahr ehemalige Lenzburger aus der ganzen Schweiz und aus aller Herren Ländern vereinigt und an dem sich die Verbundenheit zwischen dem Städtchen und seinen Bürgern alljährlich zeigt. Es fragt sich, ob wir überhaupt einen zusätzlich organisierten <Tag der Begegnung> nötig haben.» Hingewiesen wurde auch darauf, daß im Rahmen des 700-Jahr-Jubiläums der Eidgenossenschaft in der Region noch zahlreiche weitere Aktivitäten geplant waren, «die erhebliche organisatorische und logistische Kapazitäten beanspruchen werden.» Die angesprochene Ortsbürgerkommission beschied dem Stadtrat denn auch an ihrer Sitzung 5/89, sie betrachte sich «als nicht geeignete Organisation, um einen solchen Anlaß durchzuführen, die *ganze* Gemeinde sollte sich dafür verantwortlich zeigen». Ein Jahr später tönte es dann aber ganz anders.

...dann kam der Stein ins Rollen

Den «Stein ins Rollen» brachten einige Mitglieder der Ortsbürgerkommission und Ortsbürger, welche es nicht auf sich sitzen lassen wollten, daß ausgerechnet die so traditionsverbundene Stadt Lenzburg bei der «Aktion Be-

gegnung» abseits stehen sollte. Unterdessen hatten sich nämlich schon recht viele Gemeinden und namentlich die Städte im Kanton Aargau und die Mehrzahl der Ortschaften des Bezirks Lenzburg zur Organisation eines Begegnungstages entschlossen. Eine kleine Gruppe von «Verschwörern» setzte sich zusammen und dachte sich ein Konzept aus. Schliesslich resultierte ein Brief der Ortsbürgerkommission an den Stadtrat, datiert vom 11. April 1990, mit einem Wiedererwägungsgesuch. Am 14. Mai 1990 wurde die Idee von einer Ortsbürger-Delegation mit einer Stadtrats-Abordnung besprochen, mit dem Resultat: «Allgemein ist man sich einig, daß Lenzburg bei der ‹Aktion Begegnung 1991› auch mitmacht.» Der Stadtrat beschloß in der Folge (Art. 489, 16. Mai 1990) die offizielle Anmeldung.

Eine Kommission wird eingesetzt

Am 18. Juli 1990 setzte der Stadtrat dann eine spezielle Kommission für den «Tag der Begegnung» ein mit dem Auftrag, Vorschläge für die Gestaltung des Tages auszuarbeiten und das Programm dann durchzuführen. Als Datum für den Anlaß wurde der 12./13. Juli 1991 festgesetzt, also das Jugendfest und der Jugendfest-Samstag. Als Kommissionspräsident wurde der Jugendfestpräsident 1991, Vizeammann Otto Fischer, gewählt. Die weiteren Mitglieder: Urs F. Meier (Freischarenkommission), Sabina Binggeli-Brogli (Kommission für Jugendarbeit), Brigitte Anneler-Bürgler (Kulturkommission), Marianne Hediger (Lehrerschaft), Rolf Furter, Heiner Halder, Jürg Haller (Ortsbürgerkommission), Konrad Furrer (Schulpflege), Berti Singer (Aktuarin). Die Kommission erledigte ihre Vorbereitungsarbeit an sechs Sitzungen. Währenddem man über das Grundkonzept recht bald einig war, sorgten andere Umstände dafür, daß einzelne Programmteile immer wieder in Frage gestellt waren.

Weltpolitische und lokalpolitische Stolpersteine

Schon von Anfang an standen einige Säulen des Programmes fast unverrückbar fest: man wollte den Heimweh-Lenzburgern das Städtchen dann zeigen, wenn es am schönsten ist, also im jugendfestlichen Blumen- und Flaggenschmuck; das Begegnungsdatum wurde demnach mit Bedacht gewählt. Leider fiel das eidgenössische Jubeljahr indes nicht mit dem Lenzburger Freischarenmanöver-Jahr zusammen; diesen spektakulärsten und eigenartigsten Lenzburger Brauch wollten die Initianten aus der Ortsbürgergemeinde zusammen mit dem übrigen Brauchtum aber unbedingt ins Programm einbringen. Schliesslich stand auch schon bald einmal fest, daß nicht – wie in vielen andern Gemeinden – nur Lenzburger Ortsbürger(innen), sondern auch die sogenannten Heimweh-Lenzburger und sämt-

liche Einwohnerinnen und Einwohner zum Begegnungstag eingeladen werden sollen. Von der ursprünglich auch vom Stadtrat befürworteten Idee, trotz «Zwischenjahr» 1991 ein Freischarenmanöver am Jugendfesttag durchzuführen (die Freischaren-Commission wäre dazu gerne bereit gewesen), kam die Kommission wieder ab. Sie beschloß, das Jugendfest im üblichen traditionellen Rahmen durchführen zu lassen (wofür die Jugendfestkommission verantwortlich zeichnet), und sich ganz auf den Samstag, 13. Juli 1991, als eigentlichen «Tag der Begegnung» zu konzentrieren. Auf das Brauchtum brauche trotzdem nicht verzichtet zu werden. Geplant war, die Vorführungen im Schloßhof zu konzentrieren, und auf dem Goffersberg ein Mini-Manöver zu inszenieren. Die Freischaren-Commission akzeptierte diesen Vorschlag und der Stabschef machte sich an die Aufgabe, neue taktische Winkelzüge in unbekanntem Gelände auszutüfteln. Doch fast hätte die Weltpolitik, beziehungsweise ein größenwahnsinniger nahöstlicher General, der Lenzburger Freischaren-Generalität einen Strich durch die Rechnung gemacht. Der Golf-Krieg, welcher vom Januar bis März 1991 die Weltöffentlichkeit bewegte, ließ es der Kommission angezeigt erscheinen, punkto Manöver vorläufig Gewehr bei Fuß zu stehen und vorerst die Entwicklung abzuwarten. Man hätte in der breiten Bevölkerung kaum Verständnis für die Lenzburger «Kriegsspiele» gefunden, wenn parallel dazu Tag für Tag ein heißer Krieg mit unzähligen Todesopfern live über die TV-Bildschirme in die guten Stuben übermittelt wird. Am 20. März 1991 hat der Stadtrat dann angesichts der Entspannung der Weltlage grünes Licht für das Mini-Manöver gegeben. Die Rekrutierung des Freischaren- und des Kadetten-Korps begann nach den Frühlingsferien.

Aber auch die Lokalpolitik stellte das Begegnungs-Programm in Frage. War man ursprünglich von einer Kostenbeteiligung von je 65 000 Franken der Einwohnergemeinde und der Ortsbürgergemeinde, also einem Budget von insgesamt 130 000 Franken ausgegangen, so reduzierte der Stadtrat den Kredit der Einwohnergemeinde aufgrund der angespannten Finanzlage auf 45 000 Franken. Dieselbe Reduktion wurde dann auch für den Ortsbürger-Beitrag vorgenommen, so daß nun noch 90 000 Franken zur Verfügung standen. Die Ablehnung des Budgets 91 der Einwohnergemeinde durch die Stimmbürger am 2. Dezember – sie waren mit der beantragten Steuerfuß-Erhöhung um 5 auf 110 Prozent nicht einverstanden – machte es nötig, daß der Stadtrat erneut über die Bücher ging. Der Anteil der Einwohnergemeinde wurde noch einmal, jetzt auf 35 000 Franken, reduziert. So verfügte die Kommission schließlich noch über einen Kredit von 80 000 Franken. Es darf schon an dieser Stelle darauf verwiesen werden, daß dieser Betrag vollauf ausreichte, ohne daß am vorgesehenen Programm wesentliche Abstriche gemacht werden mußten.

Das Programm

Zu guter Letzt stand der Ablauf des Begegnungstages jedoch fest. Er wurde zusammen mit dem Jugendfest-Programm in alle Lenzburger Haushaltungen und an bekannte Adressen im In- und Ausland versandt.

Tag der Begegnung

Samstag, 13. Juli

9.00 Uhr Treffpunkt in der Rathausgasse (bei gutem Wetter) oder in der Markthalle des Alten Gemeindesaales (bei ausgesprochen schlechter Witterung)
Führungen durch die Altstadt (Beginn 9.00 und 10.00 Uhr) und durch das Museum Burghalde (Beginn 9.15, 9.45 und 10.15 Uhr)

11.00 Uhr Fröhschoppen in der Rathausgasse oder im Alten Gemeindesaal – Begrüßung – Platzkonzert von Stadtmusik und Tambourenverein

11.45 Uhr Umzug in Begleitung von Freischaren, Kadetten und Tambouren aufs Schloß (Route: KV-Schulhaus–Kirchgasse–Rathausgasse–Metzgplatz–Stadtgäßli–Burghaldenstraße–Schloßgasse–Schloß) – Kleines, über Lautsprecher kommentiertes Freischarenmanöver

13.30 Uhr Beginn der Mittagsverpflegung ab Selbstbedienungsbuffet im Schloßhof (bei guter Witterung) oder im Rittersaal bzw. Untergeschoß des Ritterhauses (bei ungünstigem Wetter)

15.30 Uhr Kurzansprache eines zurzeit im Ausland wohnhaften Lenzburgers, nämlich von Arthur Meyer, Journalist, Wien

anschließend

bis 17.00 Uhr Vorstellung von weiteren Lenzburger Bräuchen (Chlauschöpfen, Joggeliumzug) – Musikalische Unterhaltung in allen Stilrichtungen (das Spektrum ist groß, lassen Sie sich überraschen) – Führungen durch das Wohnmuseum

Hinweis:

16.00 bis

22.00 Uhr ist der Luna-Park auf der Schützenmatte in Betrieb

Alle Lenzburger Bürger und Heimweh-Lenzburger, aber auch die Bewohner des Städtchens sind herzlich eingeladen, diesen Tag der Begegnung im Zeichen der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft miteinander zu verbringen.

«Zämestoh»: Frühschoppen in der Rathausgasse

Ein strahlend schöner, heißer Tag – wie er anfangs Sommer 1991 Seltenheitswert hatte – war der Lenzburger «Aktion Begegnung» dann am 13. Juli beschieden. Nach anfänglichem Zögern waren aus dem In- und Ausland täglich mehr Anmeldungen auf der Stadtkanzlei eingetroffen: rund 850 dürften es schließlich gewesen sein. Jedenfalls war die Rathausgasse gestopft voller Leute, als um elf Uhr zum Frühschoppen mit «Burghaldeguet» aus dem ortsbürgerlichen Rebberg gebeten wurde. Zuvor hatten prominente Kenner der Stadt wie die ehemaligen Stadtammänner Dr. Hans Theiler und Albin Härdi, alt Stadtschreiber Dr. Jörg Hänny und Architekt Heinz Waser zahlreiche Interessierte durch die Gassen der Altstadt und zu Sehenswürdigkeiten wie der frisch restaurierten Stadtkirche, zum Rathaus und zur Burghalde geführt. Auch das Museum Burghalde, welches Konservator Alfred Huber präsentierte, wurde von Besuchern beinahe überrannt. Stadtammann Rolf Bachmann hieß die Heimweh-Lenzburger herzlich zum Begegnungstag willkommen. Stellvertretend für alle nannte er einige Namen weit Hergereister wie Brigitta Alarcon-Buhofer aus Chile, André Blättler aus Kanada, Yvonne Duncker-Häfeli aus Hamburg, Ernst Häfeli aus Brasilien, Elsa Hunter-Hartmann aus England, Prof. Rolf Kieser aus New York, Ursula Podel aus Colorado Springs USA und Arthur Meyer aus Wien. Kindheits-erinnerungen, etwa an das Jugendfest, zogen sie «heim». Dieses Brauchtum bleibt, Veränderungen indes werden und müssen stattfinden, erklärte der Stadtammann das veränderte Erscheinungsbild des Städtchens mit der aufgefüllten Rathausgasse, dem sanierten Schloß, der restaurierten Stadtkirche, künftig dem umgebauten Schwimmbad Walkematte, der neu erstellten Kerntangente und einem notwendigen weiteren Schulhaus. Gemäß dem Aargauer Jubiläums-Motto «zämestoh – wiitergoh» forderte Bachmann die Mitbürgerinnen und Mitbürger auf, gemeinsam den Weg in die Zukunft unter die Füße zu nehmen, wenn er auch vielleicht etwas holprig ist. Vorläufig blieb es beim «zämestoh», denn die Stadtmusik und die Tambouren spielten auf und beim «Burghaldeguet» wurden erste Begegnungen und Bekanntschaften gemacht.

«Wiitergoh»: Hinauf zum Schloß

Zum «wiitergoh» animierten dann aber Freischaren und Kadetten, deren buntem Zug zum Schloß sich die Festbesucher anschlossen. Doch lassen wir die jetzt noch friedlich vereinten traditionellen Manöver-Gegner vorerst noch einmal an unserem geistigen Auge vorüberziehen. André Brunner stellte sie vor. Voran der berittene Generalstab mit General a.i. Ursus del Polstero, begleitet von seinem persönlichen Adjutanten und Feldprediger



«Zämestoh»: Alt Stadtmann Albin Härdi führt Heimweh-Lenzburger durch das Städtchen (oben), der amtierende Stadtmann Rolf Bachmann begrüßt die Festgemeinde zum Frühshoppen in der Rathausgasse.

Padro Giovanni Pietro Osso Bucco, der seiner Truppe Mut und Kraft zuspricht für die schweren Stunden der Bewährung. Der legendäre unglückliche Freischaren-General Massimo del Ferro mußte wegen Verletzungspech bereits das zweite Mal mit der Rolle des Zaungastes vorlieb nehmen. Jetzt die Freischaren-Artillerie, deren beide Kanonen erstmals vierspännig gezogen wurden. Die 1889 in der Waffenfabrik Thun nach Ordannanz 1871 hergestellten Geschütze waren in Fronarbeit vollständig restauriert worden. Die Lenzburger Jugendfestkanone stammt aus der Bernerzeit, gegossen 1792, wurde von Johann A. Wyß (1721–1803) konstruiert und von Art. Hptm. Niklaus A. Gerber (1738–1812) hergestellt. Sie wird einspännig gezogen, wenn sie nicht im Torraum von Schloß Lenzburg auf das nächste Manöver wartet, und rumpelt so schön, weil bei der neuen Bereifung die Schrauben nicht versenkt wurden. Die Achsen und die Naben sind aus Eichenholz und müssen deshalb laufend geschmiert werden. Den Tambouren in Kostümen des 18. Jahrhunderts folgt das freiwillige Kadetten-Korps, rund 80 «Mann» unter dem Kommando von Hauptmann Ulrich Price, vereinigt unter der von Michael Würmli getragenen Kadetten-Fahne. Die zwei Kadetten-Kanonen wurden bei der Rekrutierung des ersten freiwilligen Kadetten-Korps für das Manöver-Jugendfest 1974 hergestellt und durch eine öffentliche Sammlung finanziert. Unter der Führung der Stabschefs Martino di Barbarossa und Wädi del Hornero – beides Söhne legendärer Freischaren-Führer – ziehen jetzt die rauflustigen Haudegen, ihrer 130 an der Zahl, durch die Rathausgasse, hier noch frohgemut und manierlich. Die von verschiedenen Lenzburger Vereinen formierten Züge tragen Uniformen von Gardisten im 18. Jahrhundert oder Indianer-Kostüme. Die Reitergruppe erscheint im traditionellen weißen oder blutroten Beduinengewand. Und natürlich dürfen die adretten Marketenderinnen nicht fehlen, deren Aufgabe darin besteht, für die Moral und das Wohl der Freischaren zu sorgen und zudem den Kadetten die Augen zu verdrehen – für die feurigen Zigeunerinnen natürlich kein Problem.

Das Rad der Zeit zurückgedreht

Währenddem sich Kadetten und Freischaren am Goffersberg in ihre Stellungen begaben und die Zuschauer ihre «Tribünenplätze» vis-à-vis auf Schloßweg und Schloßzinne einnahmen, drehte André Brunner das Rad der Zeit zurück und erläuterte via Lautsprecheranlage die Tradition des Freischaren-Manövers. Die Geschichte der bewaffneten Knaben geht in der Schweiz bis ins 15. Jahrhundert zurück. Am 19. Mai 1805 fasste die Lenzburger Schulpflege den Beschluß, für die hiesigen Buben eine «Exerzieranstalt» zu errichten und für ihre Bewaffnung zu sorgen. Am 21. März 1862 ist vom Gemeinderat Lenzburg ein Regulativ für das Kadetten-Wesen be-



Das Rad der Zeit zurückgedreht: Tambouren in Kostümen des 18. Jahrhunderts führen den Freischarenzug in die Rathausgasse.

schlossen worden: Die Übungen haben während der Sommerzeit zweimal wöchentlich stattgefunden. Anfang 20. Jahrhundert hat man für die Kadetten eine Sommerbluse geschaffen; das heute noch verwendete Modell stammt aus dem Jahr 1925. Das erste Freischaren-Manöver geht auf das Jahr 1852 zurück. Das Jugendfest am 16. Juli brachte eine Überraschung: Während des üblichen Exerzierens, Manövrierens und Turnens sind plötzlich Freischaren aus dem Niederwald des Linds hervorgebrochen. Die kecken Angreifer wurden von den Kadetten bis auf die Höhe des Waldhügels zurückgeworfen, von wo die Freischaren aber einen zweiten Angriff auf das Lager unternahmen, es eroberten und sich gütlich taten. Doch die Kadetten griffen zum zweiten Mal an, nahmen auch eine Kanone zu Hilfe, nahmen Gefangene in ihre Mitte, luden die «Verwundeten» auf einen Wagen und fuhren so in die Stadt ein. Den jungen Leuten – so schreibt die Chronik – die am Feste den Kadetten entgegenstehen, wird vom Gemeinderat eine





Am Begegnungstag Bruch der Tradition: Kadettenhauptmann Ulrich Price und Freischaren-General a. i. Ursus del Polstero handeln einen Waffenstillstand aus (links unten). Trotz vollständig restaurierten Geschützen (links oben) und berittenen Beduinen gelingt den Freischaren auch im Mini-Manöver kein Sieg.

Alle Fotos: Heinz Fröhlich

Flasche Wein nebst Brot auf Kosten der Gemeinde bewilligt. Die Tradition war geboren. Sie ist ein echtes Ebenbild des Blenkerschen Frei- und Raubkorps, das 1849 durch Lenzburg zog und hier bewirtet worden ist. «Freischaren» war die romantische Bezeichnung für eine größere Anzahl bewaffneter, mit Gewalt drohenden oder gewaltausübenden Freiwilliger, die ohne staatliche Legitimation vorgingen. Freischaren bildeten sich spontan auf Veranlassung einzelner Persönlichkeiten oder Gruppierungen. So war auch das legendäre Korps unter General Fischer von Merenschwand als Freischaren-Zug zu bezeichnen.

Das Freischaren-Manöver ist somit eine Tradition, die seit rund 140 Jahren in Lenzburg liebevoll gehegt und gepflegt wird; ein farbenfrohes, mit Geknatter und Pulverrauch eingerahmtes Spektakel, das seinesgleichen in der ganzen Schweiz sucht und in verwandter Form heute nur noch in Zofingen durchgeführt wird. Den Lenzburgern ist es wohl als einzigen gelungen, diesen alten Brauch einigermaßen unverfälscht in die Neuzeit herüber zu retten. Selbst die Aufhebung des Kadetten-Obligatoriums im Kanton Aargau im Jahr 1974 konnte die Tradition nicht brechen; seither liegt die Organisation des alle zwei Jahre am Jugendfest stattfindenden Manövers in den Händen der Freischaren-Commission, welche auch für die Rekrutierung, Ausrüstung und Ausbildung des «Gegners», also des freiwilligen Kadettenkorps, verantwortlich ist. Finanziert wird das Manöver ausschließlich durch Spenden aus der Bevölkerung und Beiträgen der Mitwirkenden. Wer bei jung und alt verwurzelt Brauchtum allen Anfechtungen und Widrigkeiten zum Trotz lebendig erhalten kann, ist mit recht stolz darauf. Und deshalb ließ es sich die Freischaren-Commission nicht nehmen, den Heimweh-Lenzburgern die Scharmützel wenigstens «en miniature» vorzuführen.

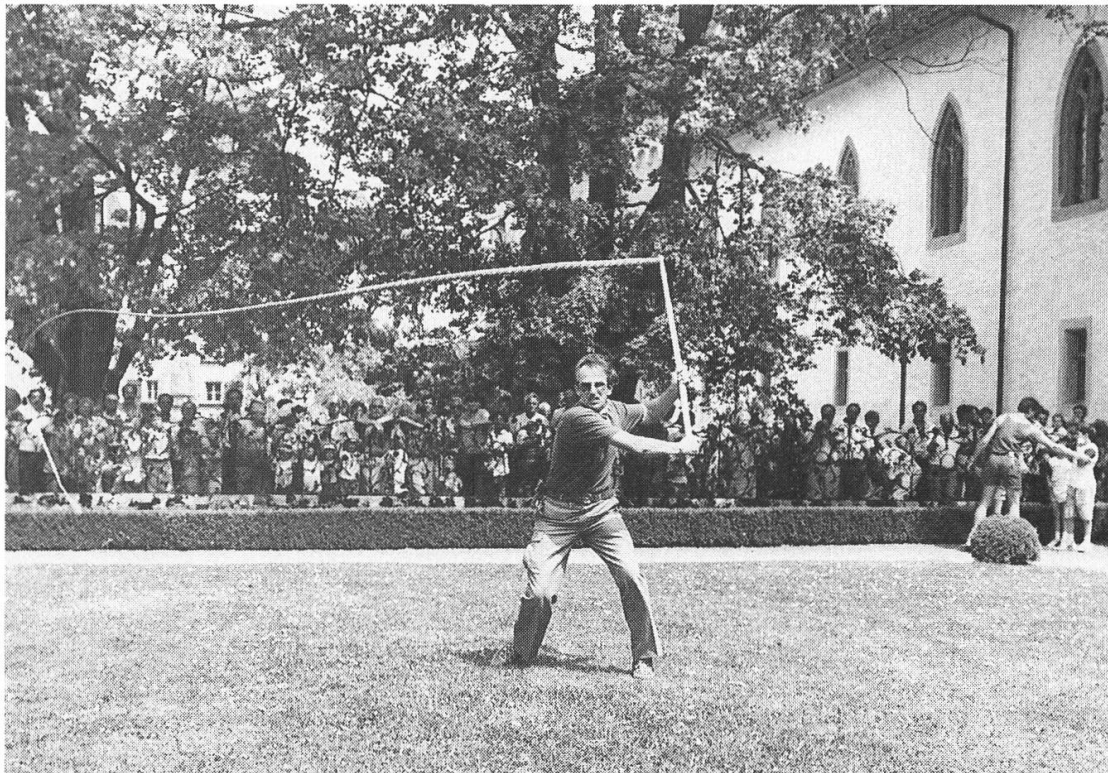
Am Begegnungstag Bruch der Tradition: Waffenstillstand statt Kapitulation

Das Spektakel büßte trotz der Einschränkung von Akteuren, Zeit und Raum und dem Verzicht auf die brennende Burg fast nichts von seiner Attraktivität ein – darin waren sich post festum sowohl Mitwirkende wie Zuschauer einig. Auf der Krete und am Abhang des «Gofis» lassen sich eben auch «schöne Bilder malen», wie der Zweck der Übung in den letzten Jahren umschrieben wird, und vor allem läßt sich das Hin und Her des Kampfes zwischen den disziplinierten Kadetten und den «Honolulu» brüllenden Horden der Freischaren in sämtlichen Phasen überblicken. Eine erste Angriffswelle der Freischaren aus dem Gofi-Wäldli wurde von den Kadetten auf der Höhe des «Himmelsleiterli» gestoppt. Die Attacken des Fußvolkes, die wilden Runden der Reiter, begleitet vom Knattern der Gewehre, dem Donnern der Kanonen und vom Pulverdampf, der die strahlende Sonne über

der Szenerie vorübergehend verdeckte, rollten wie ein Breitleinwand-Film vor den zahlreichen Zuschauern ab. Knapp zehn Minuten dauerte das Gefecht, dann verhandelten beide Delegationen mit weißen Fahnen über die freche Forderung der Freischaren, ihnen das Schloß zu überlassen. Kadetten kapitulieren aber natürlich nicht, und so kam es zu weiteren Kampfhandlungen, bis die Freischaren schließlich einsehen mußten, daß es offenbar – wie in den letzten 140 Jahren – sinnlos ist, gegen den Widerstand der Buben anzurennen. In einer zweiten Verhandlungsrunde einigte man sich dann auf einen Kompromiß: Kadetten und Freischaren ziehen gemeinsam auf das Schloß zum Zechen – ein Zugeständnis, das offensichtlich nur in ganz besonderen Jahren, wie jetzt beim 700. Geburtstag unseres Landes, gewährt wird. Es brauchte schon den «Tag der Begegnung» am 13. Juli 1991 und sein Motto «zämostoh, wiitergoh», um die traditionell festgeschriebene Kapitulation der Freischaren wenigstens in einen Waffenstillstand zu mildern. Ob diese großzügige Geste die großmäuligen Helden am 10. Juli 1992 davon abhält, die jugendfestfreudige Stadt nicht doch noch zu erobern? Wir hoffen es nicht, denn die Scharmützel auf der Schützenmatte gehören zum Lenzburger Jugendfest wie das Salz in der Suppe.

Wurstweggen und Winterbrauchtum mitten im Sommer

Zum gemeinsamen Zechen – und zwar ohne eine Zeche zu bezahlen – kamen vorerst die Zuschauer: jedermann war zum herkömmlichen Lenzburger Jugendfest-Mittagessen, einem Wurstweggen, gratis geladen, und da wurde auch nicht nachgefragt, ob der Bon-Bezüger nicht ein zufälliger Schloßbesucher aus dem fernen Holland ist. Das gemeinsame Tafeln und gemütliche Beisammensein im Schloßhof bot den ganzen Nachmittag über weitere Gelegenheiten zu Begegnungen mit Lenzburgern und weiterem Brauchtum. Chlausklöpfer nutzten die Echo-Wirkung der romantischen Kulisse im Stapferhaus-Garten so eifrig und lautstark, daß der Chlaus im Schloßberg drin fast zur Unzeit ein halbes Jahr zu früh erwachte. Und daß der schaurig-schöne Joggeli-Umzug, statt in nebliger November-Nacht zur Geisterstunde, am hellichten Tag bei 30 Grad im Schatten spukte, tat der Freude über diese andere Lenzburger Eigenart keinen Abbruch: «Hudihudiha Hallelujah» und «Honolulu», die Begegnung zweier einzigartigen Lenzburger Bräuche, brachte den Beweis, daß die Tradition im Städtchen lebt. Mit einem vielfältigen musikalischen Programm – vom lüpfigen Ländler bis zum mittelalterlichen Minnelied, von swingendem Jazz bis zu klassischen Liedern zur Laute, von der Mieg-Komposition für Marimbaphon bis zu den Gospels von Ten Sing – wurde den Besuchern aber auch vorgeführt, was in Lenzburg in der aktuellen Musik-Szene so «läuft».





Winterbrauchtum mitten im Sommer: Joggeli-Umzug am heiterhellen Tag bei dreißig Grad im Schatten und Chlausklöpfen (links) taten trotz Unzeit der Freude des Publikums keinen Abbruch. Ebenfalls nicht die langen Warteschlangen für den Jugendfest-Wurstweggen (oben).

Was ist Heimweh, was ein Heimweh-Lenzburger?

Nach gut eidgenössischem Brauch, Festivitäten mit einer gehaltvollen Ansprache zu würzen, wurde der Heimweh-Lenzburger Arthur Meyer, Wien, eingeladen, am Begegnungstag einige Gedanken zu äußern. Der 1943 in Lenzburg geborene und hier aufgewachsene Journalist, Mitteleuropa-Korrespondent von Tageszeitungen, Radio und Fernsehen, damals als Front-Berichterstatter direkt aus dem jugoslawischen Krisengebiet nach Lenzburg gekommen, stellte sich und dem gebannt zuhörenden Publikum im Schloßhof die Frage: Was ist Heimweh? Und was ist ein Heimweh-Lenzburger? Die kunstvolle Kurzansprache mit zahlreichen historischen und aktuellen Querverbindungen verdient es, im vollen Wortlaut wiedergegeben zu werden:

Liebi Länzburgerinne, liebi Länzburger, liebi Heiweh-Länzburger

Was isch Heiweh? Was hett's mit Länzburg z tue? Was isch e Länzburger, was e Heiweh-Länzburger? Was het Heiweh mit der 700-Jor-Fiir vu der Eidgenosseschaft z tue? Wie eidgenössisch isch Länzburg oder – andersch, besser gfrogt: Wie länzburgisch isch d Eidgenosseschaft, s Rütli? Isch de Wilhalm Täll, wo s agäblech nid ghä het, am Änd e Heiweh-Länzburger gsi?

Jedi Stadt, jeden Ort händ iri bsundere Plätz – d Galöriplätz, d Parkplätz, d Bankplätz oder eben au d Heiwehplätz: Di jugoslawische – pardon: kroatische, serbische, mazedonische und kosovo-albanische – Gastarbeiter, d Türgge und d Tamile zieht s uf d Bahnhof. D Pole versammle sech vur irne katholische Chile. Wo aber zieht s e Heiweh-Länzburger i dr Frömndi he? Usländer händ z Länzburg sälber keini Problem: Für d Italiäner hets scho i mine Jugendziite de Bricciotti a der Augustin-Keller-Stroß ghe; d Tscheche händ ires Bier im Pilsnerstübli chönne trinke; d Spanier händ no en ächte Malaga-Zwiifel und nid nur e Potemkinschi Fassade gha, und für d Franzose hets uf mim Schuelwäg vu der Zälglistroß im Westquartier zum Angelrain emol sogar e Françaiswäg ghe: er het erscht ufghört z existiere, wu d Maschine, wu i de füzger Jor die neue Länzburger Stroßeschilder prägt het, e keis Cédille gha het.

Z Wien isch das alles vil schwieriger: Zwar git s do e Hallwilgaß, i nächster Nöchi im Wienerwald es Schloß Wildeck. Grad näbem Südbahnhof, wu sech d Jugoslawe traffe, git s de Schwiizergarte; i der Hofburg i der Innere Stadt git s es Schwiizertor und im Wurstelprater s Schwiizerhus. De Schwiizergarte heißt so, wil er emol de militärisch Exerzierplatz dusse vor de Stadt, s Schwiizertor, wil s vu de Schwiizergarde bewacht wurden isch. S Schwiizerhus isch es tschechisches Bierlokal mit original Budweiser Bier und de gröschte Schwiinsstelze vu ganz Wien; es heißt nur so, wil s zur Wältusstellig vor hundert Jore emol im alpeländisch-schwiizerische Chaletstil bout

wurden isch. Schwiizerisch oder länzbürgerisch isch keine vu dene Ort, ned emol d Karls-Chile vum Architekt Fischer von Erlach, wo wiit usse mit eme ehemolige Bärner Landvogt uf der Länzburg verwandt söll si. S einzige Schwiizer Lokal, wu no vor churzem uf der Liechtreklame mit emen Öpfel und eme Pfiil, den Attributt vum Wilhalm Täll, für helvetische Fondue und Raclette gwurbe hett, isch am Gürtel i der Nöchi vum Westbahnhof gsi. Es het bi de Wiener e kei Zuespruch gfunde und het dorum chürzlech emene Lokal mit ere ganz andere rote Lüüchtreklame müesse wiiche. Wu also goht mer z Wien als Heiweh-Länzbürger he?

Vum Schwiizerhus im Prater hani scho gredt. I de schlächte Jore, wumer i der Tschechoslowakei sälber weder Pilsner no Budweiser Bier und scho gar keis offnigs übercho het, wil alles gäge Devisen i Weste exportiert wurden isch, hani jewiils mini tschechische Gäst det he gfüert, wenn s eine usnahmswiis emol gschaftt het, en Usreisebewilligung uf Wien z übercho. Und spöti-stens nach em dritte Chrüegli hani den jewiils zum Entsetze vu miner Mutter über s erschte Bier gredt, wumer einisch nach der Schuel usgrächnet im Pilsnerstübli z Länzburg trunke händ. S Pilsnerstübli isch do no kei Schuemacherbude, sondern i den Auge vu de Länzbürger schu fascht so öppis wienes verwandts Etablissement vu dere Nachfolgeri vu der Schwiizer Fondue-Beiz am Wiener Gürtel gsi. De Dichter Frank Wedekind, wo do oben ufem Schloß ufgwachsen isch, het als jung det verchehrt, und s Stammbuech mit sim Spruch «Sei er noch so dick, einmal reissen muß der Strick» isch no immer z bewundere gsi. Bim Bou vum Bahndamm vu der aargauische Südbahn und der schwiizerische Nationalbahn, wu Länzburg ändlech und mit ghöriger Verspötig a s Isebahnnetz agschlosse händ, söllen e tschechische Ingenieur und böhmische Arbeiter s erschte Faß Pilsner Bier uf Länzburg brocht ha.

D Gründig vu dem Wiener Platz, wuni schliesslich eines Tages fündig wurde bi und z Wien mis Länzbürger Heiweh ha chönne stille, isch usgrächnet au uf Tscheche zruggzfüere gsi. Am Laaerbärg im Südoste vu der Stadt händ böhmische und mährische Arbeiter Lehm abbout und zu Ziegel brönnt, wu drus d Prunkboute vu der domolige Riichshaupt- und Residenzstadt a der Wiener Ringstroß bout wurde sind. S Schicksal vu de Wiener Ziegelarbeiter isch au i die politisch Gschicht vu Östreich-Ungarn igange. De vermögend Wiener Arzt Viktor Adler, wu mit irem Eländ konfrontiert wurden isch, het sis ganze Gäld i d Gründig vu der östreichische Sozialdemokratie investiert, um eini vu de stärchste Arbeiterbewegige z schaffe. Die arme Gselle händ oben ufem Laaerbärg es bescheidnigs Vergnüegigszentrum gha, wu sie am Sundig ame voll Heiweh ires Bier trunke, zu irne heimische Polka tanzet un iri truurige Lieder gsunge händ. I tüütlichem Kontrast zum riichere, bürgerleche Vergnüegigsviertel vum Volks- oder Wurstelprater isch do obe de sogenannt böhmisch Prater entstande, wu bis hüt es vergliichswiis

armselig, aber umso ursprünglechers Dosii ohni Touriste frischtet. Scho bi mim erschte Bsuech händ mi nid die verschiedene Bierbeize azoge, wu no bis hüt zu böhmischer Blasmusig tschechisch gsunge wird.

Als Magnet, wiit stärkecher als alli Autodrom, Go-Kart-Bahne und Riseräder vum eigentleche Prater, het mi det e höchst altväterischi Riitschuel, es Karussell, wie mer z Wien seit, azoge. Si het genauso usgseh wie die, wumer z Länzburg amen am Jugendfescht als Chindergarteschüeler mit eme rosa oder himmelblaue Mäscheli händ döffe druf fahre. Sogar d Orgele het vumene Kartonband die gliiche «alte Kamerade» oder «Wien bleibt Wien» gspilt wie ame z Länzburg uf der Schützemat. I be eigentlech scho fascht sicher gsi, dem runde Paradies mit sine wiße Rössli, Gutsche und eme uf und ab schwankende Schiff schu einisch i mim Läbe begegnet z si. «Déja vu» seit mer dem, glaub, i der Psychologie, und das söll au öppis mit Heiweh z tue ha. Offebar isch mi wiiter Wäg sid em erschte Bier im nid ganz salonfähige Saloon vum Länzbürger Pilsnerstübli a der Aavorstadt vorzeichnet gsi, suscht hätt s mi weder dohi, no 1968 und 1989 i d Tschechoslowakei verschlage.

Aber zruigg zu mim Karussell: Wu s sech ändlech het afo treie, hani au all die Bildli chönne bestuune, wo rund ume vum spitz zuelaufende Dach glüchtet händ. Landschaft mit Bärge und See sind do druf gsi; nur d Kantonswappe wie amen uf der Länzbürger Jugendfest-Riitschuel vu der Wettiger Schautellerfamilie Häseli händ gfehlt. Deföhr sind mer zwöi perfekt gmoleti Schlösser ufgfalle. Wuni nöcher he gange bi, het sech mi erscht Idruck bestätigt. Es sind zwe Burge gsi, wuni sehr guet kennt ha, d Habsburg und d Länzburg. Am Fueß vo der einte bini ufgwachse, am Fueß vu der andere, z Schärz, hani zletscht vor miner Zügleten is Usland gwohnt gha. I bi nie e große Biertrinker gsi und ha als Änkel vumene Hallauer Wiibuur immer im Wii de Vorzug ghä. Trotzdem het s für me z Wien bald nüt bessers ghe als es chüels tschechisches Bier undereme Nußbaum im böhmische Prater mit Blick uf d Habsburg und s Schloß Länzburg.

Das isch worschinglech au de Grund gsi, werum i bi mine Recherche, was s mit de beide Schlösser uf em Wiener Karussell uf sech het, nid schneller vorwärts chu bi. Jedefalls isch de Bsitzer vum Karussell schneller gsi als i. Woni nämlech eines Tages im Früelig – im Winter het de böhmisch Prater zue – wider he cho bi, isch das Rößlspiil ewägg gsi, verchauft und verschlüderet ime Antiquitätéhändler. Worschinglech het er d Rößli und d Orgele einzeln verquantet, für vil Gäld i irgendwelche riiche Schwobe oder Schwiizer verchauft. Wer weiß, vilicht stohet eine vu dene hölzige Schimmel sogar imene Länzbürger Chindezimmer. Was us der Habsburg und em Schloß Länzburg wurden isch, hani ebeso wenig erfahre, wie d Gschicht vu der Reis vu dene bede Grafesitz us em Aargau zum böhmische Prater uf em Wiener Laaerbärg.



Was ist Heimweh? Festredner Arthur Meyer aus Wien (oben) spricht von der Liebe zur Heimat, «Minnesänger» singen von der Liebe, Lust und Leid.

Die schönste Gschichte sige bi de Journaliste immer die, wu nid gschribe wärde, het mer schu mi Länzburger Lehrmeister i de früene sächzger Jor bim «Badener Tagblatt», de Werner Geißberger, gseit.

Blibe vum Karussell isch dorum nur s Heiweh, und womer mi Schwöster, wu dusse uf der Schützematt just näbem Platz wont, wo ame d Riitschuel gstanden isch, en Usschnitt us em «Aargauer Tagblatt» mit der Iiladig für d Heiweh-Länzburger gschickt het, hani mi agmaldet – statt zum tschechische Bier im böhmische Prater zum Früeschoppe i der Rothusgaß.

Daß i dä mit ere Red do obe – usgrächnet uf dem Schloß, wu so schmählech us em Wiener Stadtbild verschwunden isch – müeßt zahle, hani allerdings nid gahnet. Und wil mer deheim jo schließlech nüt schlächts will verzelle, hani halt probiert, d Gschicht vu de beide Karussellbilder vu der Habsburg und der Länzburg doch no z schriibe. Oder besser gseit z erfinde – wil i e kei Historiker, sondern e Journalist bi, usnahmswiis ohni Quellstudium, was jo, wenn s stimmt, was Aargauer Parlamentarierer behauptet, bi SRG-Mitarbeiter söll vorcho.

E Zämehang zwüsche Habsburg und Wien hani nid extra müesse härstelle. D Habsburg-Nostalgie blüeit jo grad jetz im Sommer wieder uf Schritt und Tritt uf allne Wiener Gasse und Plätz – wenn au hauptsächlech für d Japaner und d Italiäner, wu nid gnue chönd übercho vum Sissi- und Franz-Josef-Kitsch.

Daß die Kaisersippe einisch nur es halb verarmts Aargauer Grafegschläch gsi isch, wu als Eige nid meh gha het als grad nur die Dörfer, wu no hüt s Eigenamt heiße – Habsburg, Schärz, Birr und Birelauf, s hütige Schinznach-Bad –, das verzellt natürlech de japanische Touriste e kei Wiener Frömdfüerer. Und das isch e Mangel: Er müeßt nämlech suscht unweigerlech au uf Länzburg z rede cho. D Habsburger und d Länzburger Grafe sind nämlech Konkurränte gsi, wenn au ungliichi: d Länzburger sind wiit iflußriicher gsi. Iri Macht het bis zu den Alpepäß i der hüttige Innerschwiiiz und ziiitewiis bis uf Züri glängt (e Heitersbärglinie, wu Länzburg zum Schlofstädtli für Zürcher Bänkler gmacht het, het s do halt no nid ghä). Leider händ d Länzburger Grafe no e kei «Pragmatische Sanktion» kennt wie spöter dä ohni männlechi Nochkomme blibni Habsburger Vatter vu der Kaiseri Maria Theresia; suscht wär euses Grafegschläch 1173 nid uusgestorbe.

Und das isch es europäisches Schicksal wurde: erscht de Tod vo de Länzburger und de Kyburger nämlech het d Habsburger starch gmacht. Ires erschte Ziil sind d Alpenübergäng gsi. Und das het zum Konflikt mit den Eidgenosse gfüert. Debi sölle sech die bi irem Schwuur uf em Rütli nid zletscht a alti Rächt erinneret ha, wu ne ne siinerziit e Länzburger Graf im Name vum Kaiser ghe gha het. D Behauptig, d Schwiiiz heig ire Ursprung vor 700 Jore nid usschließlech am Vierwaldstättersee, sondern usgrächnet do oben uf der spöter österrische Länzburg, isch also nid ganz abwägig. D Erinnerung a

früeneri besseri Ziite het us de Manne vu Uri, Schwyz und Underwalde so öppis wie Heiweh-Länzburger gmacht.

Vilicht het das de Wiener Karussellmoler, wu d Habsburg und d Länzburg enand gägenüber gstellt het, au gwüsst gha: wär d Länzburger Erinnerig nid gsi, hätte sech d Eidgenosse nid gwehrt. Und wäre d Habsburger am Gott-hard nid vertribe wurde, so wäre si vilicht nie uf Östrich zoge. D Tscheche, wu um d Jorhundertwändi, zur Ziit vum Karussellbou, am Wiener Laaerbärg ires Bier trunke händ, sind keni Habsburg-Fan gsi; z lang isch iri eignig böhmisch Nationalkultur underdrückt wurde. Z Ungarn, z Böhme und z Mähre händ d Buure zu dere Ziit mit sogenannte doppeltütsche Jaßcharte gschpilt; uf dene findet me no hüt di ganz Gschicht vom Wilhalm Täll, vum Geßler mit em Huet uf der Stangen und vom Rütli-Schwuur. Subversion gäge Habsburg isch das gsi. E Rach defür, daß de Franz Josef 1848 di liberal Revolution zämegschlage und sine Völker e föderalistischi Lösig verwehrt het.

Subversion gäge Habsburg: das mueß es gsi si au bim Wiener-tschechische Riitschuelmoler. S schöner und größer Schloß, d Länzburg, het d Habsburg uf em Karussell degradiert zu dem, was si eigentlich gsi isch, de Wohnsitz vu arme Provinzgrafe. Heihweh nach Länzburg und was us Europa wurde wär, wenn d Länzburger und nid d Habsburger vum Aargau us ganz Mitteleuropa erobert hätte! Vilicht wär der leidprüefte Region vu Krakau bis Zagreb, vu Prag bis Ljubljana und vu Triest bis Siebebürge tatsächlech vil erspart blibe, wenn s z Mitteleuropa es Länzburger statt es Habsburger Riich ghe hätt...

Aber i glaub jetzt isch mer die Mischig vu Pilsner Bier, vu Habsburger, Goffersbärger und Wiener Heurigem schu so i Chopf gstige, daß i besser ufhöre mit mine Spekulatione: mir Heiweh-Länzburger bruuchen e keis größers Riich! E chliini Länzburger Jugendfescht-Riitschuel, wu sech um iri eignig Achse dreit, isch eus Wält gnue!